Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 7 (1925)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 32 — Aarau, 8. August 1925 — VII. Jahrgang

Die Frauenbewegung in China.

Vom Bund Oesterreichischer Frauenvereine eingeladen, hat Frau Daisy Leigh-Wang, die Gattin eines chinesischen Gesandtschaftssekretärs, die als Mitarbeiterin chinesischer Zeitungen und als bevollmächtigte Berichterstatterin beim Völkerbund tätig ist, kürzlich in Wien einen Vortrag über die Frauenbewegung in China gehalten.

Diesem Vortrag konnte entnommen werden, daß das bis zum Jahre 1912 geltende Ehegesetz dem Manne uneingeschränkte Rechte einräumte. Die Frau existierte in diesem Gesetze ganz einfach nicht. Sie war auch vom Erbrecht vollständig ausgeschlossen. In einem alten chinesischen Sprichworte heißt es: „Die Frau ist ein unselbständiges Wesen, deshalb muß sie immer eine Stütze haben." In der Tat wurde die chinesische Frau immer von einem Manne gestützt. Als Kind vom Vater, als Weib vom Gatten, als alte Frau vom Sohn. Wie weit dieses Uebersehen der Frau geführt hat, beweist die Tatsache, daß Frauen an öffentlichen Feierlichkeiten nicht teilnahmen, ja, daß ihr Name nicht einmal in den Todesanzeigen als nach dem Verblichenen Trauernde erwähnt wurde. Der Begriff einer Scheidung fehlte so vollständig, daß im Sprachschatze nicht einmal ein Wort dafür zu finden ist. Der Mann konnte die Frau ganz einfach davonjagen, wenn einer der folgenden sieben Gründe vorlag: Mangelnde Geburt eines Sohnes, Untreue der Frau, Unvermögen der Frau, sich mit den Schwiegereltern zu vertragen, Streitsüchtigkeit der Frau, Diebstahl, begangen durch die Frau, Eifersucht und Krankheit der Frau.

Wie untergeordnet, von Gesellschaft und vom Staat ganz unbeachtet, die Frau vor dem Umsturze war, geht daraus hervor, daß eine Witwe keine zweite Ehe schließen durfte. Selbst eine Strohwitwe war aus der Gesellschaft ausgeschlossen und mußte den Schwiegereltern dienen. Der Mann dagegen konnte Nebenfrauen nehmen. Mit dieser ganzen Situation stimmt sicherlich nicht überein, daß die Frau auch nach ihrer Heirat ihren eigenen Mann behielt. Das ureigentlichste Reich der chinesischen Frau ist die Küche. Sie ist gewöhnlich eine Meisterin der Kochkunst. Daher kommt es, daß die Chinesin im Auslande so sehr ihre heimatliche Küche vermißt. Nach dem Tode des Gatten übersiedelte die Mutter in das Haus des ältesten Sohnes, um, auf das höchste respektiert, hier zu kommandieren. Wie groß der mütterliche Einfluß der Frau ist, kann daraus entnommen werden, daß der Ministerpräsident General Tschin-Juen-Buen sich trotz der Aufforderung des Parlaments weigerte zu demissionieren. Erst als seine Mutter ihm dies anbefahl, entschloß er sich zu dem Schritt. Bei Familienbesuchen und auch in öffentlichen Restaurants und Teestuben hielten Männer und Frauen sich gesondert.

Die Revolution, die über China hinwegfegte, rüttelte auch an dem traditionellen Leben der Frau. Seit 1912 fordern die chinesischen Frauen Anerkennung ihrer Menschenrechte. Obwohl für die Frauenbewegung eigentlich gar nicht vorbereitet, trotz eines großen Mangels an agitatorischer Kraft und auch an finanziellen Mitteln haben die chinesischen Frauen schon viel erreicht, so vor allem die Abschaffung des absurden Ehegesetzes, die Aufhebung der Zwangsheirat, die Separierung von Männern und Frauen in Gesellschaft. Den Männern wurde verboten, Nebenfrauen zu nehmen, die Universitäten des Landes wurden den Frauen erschlossen. Ja, es ist sogar den Frauen in einigen Provinzen gelungen, das Landtagswahlrecht zu erobern.

Allgemeinbildung ist unter den chinesischen Frauen noch selten zu finden. Dagegen wächst die Zahl der Frauen, die sich für ein bestimmtes Fach ausbilden und in diesem Fach beruflich wirken. So gibt es im Reiche der Mitte, das mehr Einwohner zu verzeichnen hat, als ganz Europa, schon viele Aerztinnen, Lehrerinnen und Handelsangestellte. Viele Frauen zeichnen sich dadurch aus, daß sie im Interesse der Volksbildung unentgeltlich an Volksschulen unterrichten und auch sonst im Dienste der Volksaufklärung tätig sind. Seit neuester Zeit können Frauen auch in einer eigenen Schule, die in Schanghai errichtet wurde und deren Leiterin Frau Sue-Sun-Fi-Pin, die Frau des Justizministers Sue-Tchain ist, studieren. Gegenwärtig wird die Errichtung von Gewerbeschulen propagiert. In Schanghai besteht eine Frauenbank, wo alle Angestellten, vom Direktor bis zum letzten Diener, Frauen sind. Eine Frau, Soume Tcheng, ist schon Rechtsanwalt geworden. Viele Frauen genießen als Schriftstellerinnen und Journalistinnen großes Ansehen. Die bekannteste Journalistin ist Sin-Yin Tan, die Redaktrin eines chinesischen Tagblattes ist. Ueberraschend groß ist in den letzten Jahren der Andrang der Frauen zum Film. Vorher konnte man nur Frauen anderer Völker auf der Leinwand der Richtspieltheater sehen. Daß die Chinesin, einer Neigung dieses alten Kulturvolkes entsprechend, so viel für die Literatur, besonders für die Poesie übrig hat, ist bekannt. Eine der größten lebenden Dichterinnen ist Sophie Chang-Thou, Leiterin des Pädagogiums für Frauen in Nanking.

Interessant ist es auch zu hören, daß die Frauen in Peking ein Warenhaus errichtet haben, das von Frauen geleitet wird und nur Waren in drei Preiskategorien abgibt: zu 1 Dollar, 50 und 10 Cent.

Die Ausführungen von Frau Leigh-Wang, einer kleinen, zierlichen, halb europäisch und halb chinesisch gekleideten Frau, die bewußt und tatkräftig mitten im Leben steht, haben gezeigt, daß die Frauenbewegung unaufhaltsam Land um Land erobert und daß sie, die Frauen geistig und sittlich höher entwickelnd, das Antlitz der Welt zu ändern im Begriffe ist. Die chinesische Frau wünscht, so führte Frau Leigh-Wang aus, nichts sehnlicher, als eine internationale Zusammenarbeit der Frauen im Interesse des Austausches kultureller Güter und vor allem zur Förderung des Friedens.

Dieser Ruf aus dem fernen Osten ist sicherlich auch dort ein Zeichen dafür, daß eine neue Welt im Werden ist, die von Mann und Frau gemeinsam geprägt sein wird.

Gisela Urban (Wien).

Schweiz.

Nachklänge zum ersten August.

Zwei Bundesfeiern haben im Lande herum vor allem die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, die eine davon war diejenige der **schweizerischen Pfadfinder**, die nachmittags auf dem Parlamentsplatz zu Bern begann und abends am Lagerfeuer der Zeltsiedelung ihren stimmungsvollen Abschluß fand, die andere diejenige der Genfer Stadtgemeinde **Petit Saconnex**. Was gab diesen beiden Feiern ihr besonderes Gepräge?

Noch nie ist es geschehen, daß Schweizerjugend aus allen Landesteilen sich in solcher Weise zusammenfand, wie das frische Pfadfindervolk am 1. August. Um die Rednerbühne vor dem Bundeshaus scharten sich in früher Nachmittagsstunde, nach einem Zug durch die Stadt nahezu 3000 junge Schweizer im Khaki und braunen Hut, vom Wölflein bis zum bärtigen Führer. Auch die Berner Pfadfinderinnen haten sich eingestellt. Auf ein Fahnenzeichen und den Pfadfinderruf „Hu Ha Hah" erschienen die Bundesräte Häberlin, Scheurer und Motta auf dem Plan. Zentralpräsident Dr. von Bonstetten stellte ihnen seine Gemeinde vor. Dann entbot Bundesrat Scheurer dem Pfadfindervolk den Gruß der obersten Landesbehörde: Kein besserer Spruch als das „Allzeit bereit" gibt es für Euch Junge, so sprach er, allzeit bereit zur Pflichterfüllung gegenüber Eltern, Geschwistern, Mitmenschen und dem Vaterlande. Der Pfadfinder, der nach dem Spruche handelt, wird auch ein guter Staatsbürger werden. — Mit dem Vaterlandslied, das Pfadfindergemeinde und den weitern Bevölkerungskreis vereinte, schloß die Veranstaltung. Draußen im Lager fand dann in den Abendstunden um das hoch aufloderende Feuer herum die eigentliche Augustfeier der Pfader statt. Zu Scharen hatten sich Mitfeernde aus der Stadt eingefunden, ein Beweis für die lebhaften Sympathien, welche sich die jungen Gäste und ihre Organisation in der Bundesstadt erworben haben.

Die andere Feier, diejenige von **Petit Saconnex**, erhielt besondere Bedeutung durch die Tatsache, daß an ihr zum erstenmal ein sozialdemokratischer Politiker eine Bundesfeierrede hielt. Bis dahin haben sich die sozialdemokratischen Führer und ihre Parteigänger den Bundesfeier ferngehalten. Nun hat Nationalrat Nicole, der Maire von Petit Saconnex, mit seiner gedankenvollen Ansprache, die in die Worte ausklang: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern" einen neuen Weg betreten. Er hat gezeigt, daß warme Heimatliebe das Band bilden kann, das über allen Parteihader hinweg zusammenhält. Welch' erfreuliche Erscheinung! Möchte sie doch bahnbrechend wirken!

Zur Fleischversorgung.

Stark diskutiert und kritisiert wird gegenwärtig in der schweizerischen Presse die Antwort des Bundesrates auf die Eingabe des Zentralvorstandes schweizerischer Arbeitgeberorganisationen, des Vororts des schweizer. Handels- und Industrievereins und des schweizerischen Gewerbeverbandes, in welcher die gegenwärtigen Verhältnisse in der Fleischversorgung als durchaus unbefriedigend erklärt und verschiedene Abänderungen verlangt werden. Diese letztern beziehen sich auf die Erleichterung der Einfuhr von Schlachtvieh und frischem Fleisch durch Abänderung des betreffenden Bundesratsbeschlusses vom 6. Juni 1924, auf die Herabsetzung der grenztierärztlichen Gebühren, auf die Herabsetzung der Zölle für Ochsen und für Gefrierfleisch und auf die Aufhebung der besondern Bestimmungen betreffend die Verwendung des Gefrierfleisches.

Die bundesrätliche Antwort stellt sich als ein höchst stattliches Dokument dar; sie umfaßt 20 Oktavseiten in Maschinenschrift. Wunsch um Wunsch der Eingabe wird darin erläutert und auf die Möglichkeit der Erfüllung hin geprüft. Dabei geht es dem Bundesrat nach dem Tassso-Worte: „Du sprichst vergebens viel um zu versagen, der andere hört vor allem nur das Nein." Der Bundesrat faßt seine Erklärungen zu der Eingabe in folgender Weise zusammen:

1. Der Bundesratsbeschluß vom 6. Juni 1924 muß aufrecht erhalten bleiben. Für die Einfuhr von frischem Fleisch können auf Grund desselben Bewilligungen erteilt werden.

2. Die Festsetzung der grenztierärztlichen Gebühren ist gesetzlich gerechtfertigt. Eine Reduktion haben wir in Aussicht genommen, und werden sie durchführen, sobald die Verhältnisse es unter Berücksichtigung von Art. 38 des Tierseuchengesetzes gestatten. Ein Beschluß hierüber kann jedoch erst erfolgen, nachdem festgestellt sein wird, daß die in einzelnen Teilen des Landes aufgetretenen Fälle von Maul- und Klauenseuche zu einer erheblichen Ausbreitung der Krankheit nicht führen werden und welche Kosten dem Bunde aus der Seuchenbekämpfung im laufenden Jahre erwachsen.

3. Die heute bestehenden Vorschriften über die Einfuhr und den Vertrieb des Gefrierfleisches und speziell das Verbot der Verarbeitung desselben zu Wurst- und Fleischwaren müssen auf Grund der übereinstimmenden Ansicht der von uns konsultierten Sachverständigen namentlich aus hygienischen Rücksichten aufrechterhalten werden.

4. Die Herabsetzung des Ochsenzolles wäre ein Einbruch in das System des Gebrauchstarifs und würde sicher weiteren Abänderungsbegehren rufen, die aus wirtschaftlichen und besonders auch aus fiskalischen Gründen vermieden werden müssen. Ueberdies würde die gewünschte Zollreduktion für den Konsumenten keine fühlbare Erleichterung bringen. Dazu kommt, daß der gegenwärtige Moment, wie wir in der Antwort auf die Eingabe der Exportindustrien betonten, für eine Abänderung des Zolltarifs schlecht gewählt wäre.

5. Der Konsum von Gefrierfleisch begegnet technischen Schwierigkeiten und einer gewissen Abneigung des Publikums. Eine Zollreduktion würde diese Verhältnisse, wie uns von sachverständiger Seite versichert wird, kaum verändern. Wir glauben deshalb, auch hier jedenfalls zurzeit von einer Aenderung absehen zu sollen.

Feuilleton.

Die Erstklässler.

Sie kommen heute das erste Mal in die Schule, den nigelnagelneuen Schulsack am Rücken, das erste „Znüni" darin, begleitet von den liebevollen Blicken der Mutter und den ernsten Ermahnungen des Vaters. Und mit einer Erwartung, die halb Freude, halb Aengstlichkeit, betreten sie den großen, hellen Raum mit den vielen Bänken, in denen für sie nun der Ernst des Lebens beginnen soll. Könnt ich euch doch alle erst einmal fest ans Herz drücken, ihr kleinen Erstklässler, könnt ich euch doch zu allererst ein wenig auf den Knien reiten lassen oder mit euch ein tolles Fangspiel ums Schulhaus herum veranstalten, damit ihr es fühlen solltet, wie lieb ich mir alle seid, bevor ich euch noch kenne. Aber das geht doch nicht. Was würden da die Behörden, der Inspektor, ja alle eure lieben Eltern dazu sagen? Ihr seid ja gekommen, um den „Ernst des Lebens" zu lernen. Auch seid ihr eine so große und so von übersprudelndem Leben erfüllte Schar — das würde eine schöne Unordnung geben. Man erwartet schon sehr viel von euch und von mir an diesem eurem ersten Schultag. Ihr sollt stille sitzen und ein ruhig Bleiben lernen, nicht mehr die Arme und Beine herumwerfen, nicht mehr die Aeuglein nach allen Seiten spazieren lassen, nicht vom Platz aufstehen und herumlaufen — das ist alles schwer, wie aller Anfang. — Durch die geöffneten Fenster strömt Sonenlicht und lustig tanzt es auf den hellen und dunklen Köpfleln. Ein Star pfeift auf der Birke vor dem Schulhaus. „Du Fräulein, was ist das für ein Vogel?" fragt ein Knabe, der am Fenster sitzend, mit zurückgebogenem Köpfchen hinausschaut. — „Eine Amsel." — „Nein, keine Amsel, ein Star." — „Richtig, ein Star." — „Gelt, in der Nacht schläft er dort in dem Häuschen? Mein Vater hat auch zwei gemacht in unserem Garten." Wir plaudern über die Vöglein weiter und auch über ihre Nistgelegenheiten. „Aber nicht alle schlafen in einem Kästchen, viele haben ein Nest. Am Sonntag hab ich eins gesehen, es war von der Tanne heruntergefallen, es war leer.

„„Wartet, ich will euch mal ein Nestlein zeigen. Da müßt ihr schauen, wie schön exakt es gemacht ist." Ich hole aus dem Kasten ein Vogelnest mit drei weißen Eleein. Die Kinder sind entzückt. „Du Fräulein," ruft Fredi, „schläft du am Abend in diesem Nest?" — „Aber Fredi!" — „Fräulein, gelt," sagt Anneli, „das wäre dir doch viel zu klein." — „Aber natürlich." — Fredi lacht mit Augen und Mund und zeigt zwei allerliebste Grübchen. „Weißt, ich hab das schon gewußt, ich hab halt bloß ein Späßlein machen wollen." —

Die Kinder erzählen eigene, selbst erlebte Vogelgeschichten. Dazwischen ein Ruf: „Fräulein, ist es jetzt dann bald Pause?" — „Ja, gefällt es dir denn schon nicht mehr, Päuli?" — „Ja, schon, aber ich möchte halt gern mein Znüni essen. Ich hab gestern von der Großmutter ein Stück Gugelhopf bekommen. Das hat mir die Mutter heut morgen in den Schulsack gedan. Schau, so ein großes!" Stolz streckt er sein Päckleln in die Höhe. — „Fräulein, es hat geläutet. Ich habs ganz deutlich gehört." — „Ja, ich auch." — „Ich auch!"

In einem Augenblick ist die Schulstube leer, alle Vögel ausgeflogen. —

Nach der Pause komme ich herein, erstaunt, erfreut; es herrscht eine unglaublich-tugendhafte Stille. Aber der vorderste Platz in der zweiten Bankreihe, wo Max saß, ist leer. „Ja, wo ist denn der Max?" Allgemeines, unterdrücktes Gekicher. Aber keine Auskunft, nur eine Spannung auf allen Gesichtern. Ich gehe zum Pult, noch immer ahnungslos. Auf einmal stürzt aus der Höhlung des Pultes ein kleines Ungetüm hervor, in Geberden und Miene wohl ein kleines Raubtier im Angriff vorstellend. — In der Klasse unbändiger Jubel. Ich bemühe mich, ein ernstes Gesicht zu machen und sage streng: „Max, geh sofort an deinen Platz. Was fällt dir ein. Das darf nicht mehr vorkommen." Er geht, den Kopf gesenkt und sagt, halbschmollend, halb erfreut, weil doch der Beifall der Klasse auf seiner Seite war: „Ich wollte dir doch nur einmal zeigen, wie ein Tiger tut."

Wir haben die erste, sogenannte Rechenstunde. Und am Schluß, zur Belohnung, kommt noch das Märchen von der Frau Holle. Wie wir gerade bei der Pech-Marie sind, die unter dem Tor von der Frau Holle zum Lohn für ihre Faulheit mit einem Pechregen bedacht wurde, ruft Fredi: „Weißt, Fräulein, ich bin auch mal auf der Straße gewesen, die hat man gerade geteert. Da hab ich beide Hände ins Teer gehalten, daß sie ganz schwarz wurden. Nachher hab ich sie noch am Gesicht abgestrichen. Da war ich so schwarz wie ein Kaminfeger." —

„Aber Fredi, und was hat denn deine Mutter dazu gesagt?" — „Sie hat gesagt: Wart Fredi, ich will dich mal gleich ins Kämmerli sperren. Sie hat mich dann ins Kämmerli (weißt, da ist es ganz finster) gesperrt und hat den Schlüssel umgedreht. Aber nachher hat sie eine kleine Spalte aufgemacht und hat mich schnell mit dem großen Gartenschlauch abgespritzt. Da bin ich wieder sauber gewesen."

„Ist das wahr, Fredi?"

Da lacht der kleine, phantasievolle Kerl wieder mit dem ganzen Gesicht und sagt vergnügt: „Weißt, nicht alles ist wahr. Das von dem Schlauch ist halt nur ein Späßlein von mir." — Wenns in der Lesestunde oft über holprige, schwierige Wege geht, dann malen wir uns zum Trost aus, was wir alles lesen können, wenn wir einmal die Buchstaben alle kennen. Ja, dann können wir die schönsten Märchen lesen, wenn Mutter zum Erzählen keine Zeit hat, wir können auch den Struhelpeter lesen, den Hans Huckebein, Max und Moritz und den Robinson. „Ja, von dem hat mein großer Bruder mir schon erzählt. Er lebte ganz allein auf einer Insel und zuerst hatte er nur ein Lama bei sich." „Dieses Tier", sage ich, „war sein einziger Freund damals." Und nun kommen die Kinder mit ihrer Phantasie wieder zum Recht. Jedes will sagen, welches Tier es am liebsten als Freund bei sich haben würde auf jener Insel. „Ich möchte einen Elefnaten, ich ein Nashorn, ich ein Kamel, ich eine Schlange. O nein, keine Schlange, die ist ja giftig!" so tönts von allen Seiten. Richard möchte eine Kuh. „Weißt, weil sie halt Milch gibt," möchte Richard eine Kuh. „Dann braucht er nie Durst zu haben," ruft ein anderer. Walter hätte noch lieber ein Küßlein. Aber Margrit, die so gern mit Puppen spielt und sie ganz wie richtige, kleine Kinder behandelt, sagt: „Ich möchte halt nur mein Titti." —

Es ließe sich noch vieles erzählen von lustigen Geplauder der Erstklässler. Aber so ganz

Die Antwort des Bundesrates bedeutet somit **fünf Nein auf die fünf Wünsche** der Eingabe. Nach Ansicht der Landesbehörde scheint an der schweizerischen Fleischversorgung nichts zu ändern sein. Der Bundesrat bemüht sich in seiner Antwort sogar darzutun, „daß zwischen den Fleischpreisen in der Schweiz und anderwärts die großen Unterschiede nicht bestehen, die man oft vermutet". In den größeren Städten, wo man unter den hohen Fleischpreisen leidet, und in denselben einen wichtigen Faktor der teuren schweizerischen Lebenshaltung erblickt, hat die bundesrätliche Antwort nicht befriedigt; sie hat nicht nur bei den Veranstaltern der Eingabe, sondern weit darüber hinaus, namentlich auch in Hausfrauenkreisen eine Enttäuschung hervorgerufen. Am temperamentvollsten gab Nationalrat Micheli im „Journal de Genève" dieser „Déception" Ausdruck. Es ist die reinste Absage an das Regime des Chefs des Volkswirtschaftsdepartements, die er laut werden läßt. Aber nicht nur Politiker, wie der konservative Herr Micheli, bezeichnen die Antwort als unbefriedigend, auch anerkannte Volkswirtschafter tun es. Fleischversorgung und teure Lebenshaltung werden in nächster Zeit im Zusammenhang mit den besorgniserregenden Verhältnissen der Industrie noch viel zu reden geben. M.

Ausland.

Deutschland und Polen.

Der erste August, den wir in der Schweiz festlich begingen, wurde für Tausende von Deutschen in Polen zu einem Tag bitterster Sorgen, zum Tag, da sie ein Ausweisungsbefehl der polnischen Regierung von Haus und Hof, von der langjährigen Arbeitsstätte hinweg der deutschen Grenze zutrieb. Das drakonische Vorgehen Polens stützt sich „rechtlich" auf ein vor Jahresfrist in Wien abgeschlossenes **Abkommen**, laut welchem die beiderseitigen Staatsangehörigen im fremden Lande für einen der beiden Staaten zu optieren hatten. Die Regierungen von Polen und Deutschland erhielten gleichzeitig die Ermächtigung, Bürger, die für das angestammte Land, also Deutsche in Polen für Deutschland, Polen in Deutschland für Polen, sich erklärten, aus ihrem Gebiete auszuweisen. Im Augenblick, da das Abkommen unterschrieben wurde, dachte man wohl kaum daran, daß es die Grundlage für rücksichtslose Massenaustreibungen werden könnte, wie dies nun geschehen ist. Nachdem sich die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen in jüngster Zeit immer unerquicklicher gestaltet hatten, erblickte die junge Großmacht Polen in der Austreibung der Deutschen das beste Mittel, um die „deutsche Gefahr" abzuwenden. Polnischerseits wird behauptet, daß die deutschen Staatsangehörigen die Seele des Widerstandes gegen den jungen polnischen Staat bildeten und daß darum die Austreibung dieser Elemente ein Gebot der Selbsterhaltung sei. Die Bemühungen der deutschen Regierung und die Mahnungen einsichtiger polnischer Politiker, den Ausweisungsbefehl rückgängig zu machen, blieben erfolglos; es sollen im Ganzen zirka 35,000 Deutsche davon betroffen sein. Vom 1. August an erfolgte die Abschiebung solcher, die kein Grundeigentum in Polen besitzen, am 1. November d. J. haben diejenigen nachzufolgen, deren Grundeigentum in der Umgebung von Festungen oder in der 10 Kilometer-Grenzzone liegt. Am 1. Juli 1926 müssen sodann auch alle übrigen deutschen Grundbesitzer Polen verlassen haben. Groß ist neben aller anderen Unbill die materielle Einbuße, welche die Ausgewiesenen erleiden, da es ihnen nicht möglich ist, innerhalb der gesetzten Frist ihren Besitz wertentsprechend zu veräußern.

Seit Monatsbeginn treffen nun täglich zahlreiche überfüllte Züge mit Ausgewiesenen in der deutschen Grenzstadt **Schneidemühl** ein. 20,000 Deutsche sollen den Ausweisungsbefehl auf den 1. August erhalten haben. Die deutsche Regierung trifft Vorkehren, um ihnen Unterkunft und Existenzmöglichkeiten zu schaffen; letzteres namentlich ist eine schwierige Aufgabe. Nach Pressemeldungen soll man bei der Austreibung der Deutschen höchst rücksichtslos, ja sogar grausam vorgegangen sein. Die Erbitterung in Deutschland über die Haltung Polens ist groß, die Reichsregierung wird energisch zu Repressalien aufgefordert; sie gab die Erklärung ab, daß sie sofort nach Bekanntwerden der Ausweisungen Deutscher aus Polen die entsprechenden Maßnahmen gegenüber den polnischen Optanten im Reich angeordnet habe. Wenn Deutschland Gleiches mit Gleichem vergilt, dann werden zirka 10,000 Polen Deutschland verlassen müssen. Als eine Schande muß man es bezeichnen, daß „mitten im Frieden" verhetzende Maßnahmen, wie sie diese Ausweisungen darstellen, von „rechtswegen" möglich sind.

Die Bergbaukrise in England.

Der britischen Regierung gelang es in letzter Stunde, die Katastrophe eines Kohlenarbeiterstreiks und damit eines Generalstreiks mit unabsehbaren wirtschaftlichen Folgen abzuwenden. Es sind aber erhebliche finanzielle Opfer, zu denen sie sich entschließen mußte, auch hat das konservative Regime unter Baldwin durch die erfolgte Lösung nicht an Ansehen gewonnen. In der Machtprobe haben die Gewerkschaften gesiegt. Zehn Millionen Pfund wird der britische Staat bis zum 1. Mai 1926 in regelmäßigen Raten an die Grubenbesitzer auszahlen, damit sie imstande sind, die Arbeitslöhne auf der bisherigen Höhe zu halten. Es soll diese Leistung des Staates eine Erhöhung der Einkommensteuer von 4 Pence pro Pfund zur Folge haben, also eine merkliche Belastung von Besitz und Erwerb. Ueber das Zustandekommen der Einigung wird erzählt:

„Als am 30. Juli die Lage aussichtslos und der Streik unvermeidlich schien, zog Ministerpräsident Baldwin, der seit langen Stunden vergeblich sich abgemüht hatte, die Gegner zu versöhnen, schließlich seine Pfeife aus der Tasche, stopfte sie und sagte: „Und wenn wir rauchten?" Das Wort rettete die gefährliche Situation. Arbeitnehmer und Arbeitgeber, die einander mit düster entschlossenen Blicken gemessen hatten, nahmen ihre Pfeifen gleichfalls hervor und stopften sie, und als das Tabakskollegium in voller Tätigkeit war, begann langsam auch die Entspannung." Der zehn Millionenpreis ist billig im Vergleich zu den Kosten der frühern Streiks. Der große Ausstand von 1920 kostete das Land 60 Millionen und vollends der 1921er verschlang 200 Millionen Pfund. Das Bedenkliche an der gegenwärtigen Bergbaukrise ist der Umstand, daß das, was erreicht wurde, allgemein nur als eine „Pause", nicht aber als ein Abschluß bezeichnet wird. Der Sekretär des Grubenarbeiterverbandes Cook erklärte Pressevertretern gegenüber, die zustande gekommene Lösung sei lediglich ein „Waffenstillstand", welcher von der Gewerkschaftsbewegung der kapitalistischen Klasse zugestanden wurde. „Das Ziel, das wir verfolgen," fügte er bei, „ist viel wichtiger. Es besteht in der völligen Umgestaltung der Grubenindustrie, in der Ausschaltung jeglichen Privatbesitzes aus dem Bergbau."

Eine europäische Zollunion.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter denen Europa leidet — in allen Ländern reiht sich Wirtschaftskrise an Krise — veranlassen die Interparlamentarische Union sich an ihrer diesjährigen Tagung im Oktober in Washington mit der Frage der **Zollverständigung** zu befassen. Die Leitung der Union, dieser überaus interessanten, für die Völkerverständigung arbeitenden Vereinigung geistig hochstehender Parlamentarier aller Staaten, faßt das Problem vorsichtig an, indem sie in ihrer Tagesordnung lediglich von einer Zollverständigung spricht, die vor allem im Interesse der Konsumenten, die den Waren des notwendigen Bedarfs auferlegten Einfuhrabgaben herabsetzen will und die Abschaffung der sonstigen die Freiheit des Handels fesselnden Hindernisse vorsieht. Diesem Vorschlag gegenüber tritt nun der bekannte Pazifist Prof. Dr. Quidde für einen weitergehenden Antrag der deutschen Gruppe der Interparlamentarischen Union ein. Während der Vorschlag der Leitung nicht eine Beseitigung der Zollschranken innerhalb Europas, sondern nur die Herabsetzung gewisser das Leben der breiten Masse verteuernder Zölle und die Beseitigung sonstiger Verkehrsschwierigkeiten in Aussicht nimmt, prüft die deutsche Gruppe die Idee einer eigentlichen Zollunion, wie sie die deutsche Friedensgesellschaft in Verbindung mit andern dem deutschen Friedenskartell angehörenden Organisationen in einer Eingabe an den deutschen Reichstag zum Studium empfiehlt. Zur Begründung der Anregung sagt diese Eingabe unter anderm:

„In der Zeit der Weltwirtschaft ist Europa nicht groß genug, um es in mehr als 20 gegeneinander durch Zölle abgeschlossene Wirtschaftsgebiete zu zerteilen. Was vor dem Kriege noch erträglich war, ist unerträglich geworden, nachdem die Wirkungen des Krieges den Vereinigten Staaten ein so ungeheures wirtschaftliches Uebergewicht gegeben haben. Obschon noch immer eines der größten Rohstoffländer, ist die Union, unter Umkehrung der natürlichen Ordnung, ein Gläubigerstaat gegenüber europäischen Industriestaaten geworden. Dieses Mißverhältnis wird dadurch verschärft, daß dieser Gläubigerstaat zugleich die internationalen Währungsverhältnisse beherrscht, und mit seiner großen Kaufkraft, vor allem mit seinem gewaltigen inneren Markt auch industriell billiger produziert als die Schuldnerstaaten, die ihm doch aus dem Ueberschuß ihrer Wirtschaft zahlen sollen.

Es gibt für Europa nur eine Rettung: Mit der Parzellierung der europäischen Wirtschaft zu brechen und ein einheitliches europäisches Wirtschaftsgebiet zu schaffen, mit anderen Worten, die Zölle innerhalb Europas niederzulegen und ein europäisches Wirtschaftsgebiet zu schaffen, mit anderen Worten, die Zölle innerhalb Europas niederzulegen und einen europäischen Zollverein zu gründen."

Man darf nun gespannt darauf sein, welche Form der deutsche Antrag an der Tagung der Interparlamentarischen Union in Washington annehmen und welche Aufnahme er finden wird. M.

Viscomtess Rhondda, die führende Frau im englischen Geschäftsleben.

Lady Rhondda wird in den nüchternen Geschäftskreisen Britanniens als Magnatin auf dem Gebiet von Handel und Industrie anerkannt. Sie sitzt im Verwaltungsrat von nahezu 30 großen Gesellschaften.

Als Nachfolgerin ihres Vaters ist sie Direktor des größten Kohlenbergwerkes in Wales. Aber sie hat heute auch eine entscheidende Stimme abzugeben in großen Feuerversicherungen, Schiffahrtsgesellschaften, im Zeitungswesen und in Grundbesitzfragen ihres Landes. Sie gehört der vorwärts stürmenden „Womens Social and Political Union" an und wurde als Kämpferin für das Frauenstimmrecht verhaftet und eingesperrt.

Während des Krieges hatte sie eine leitende Stellung inne im Arbeitsamt, um den nationalen Hilfsdienst durch Frauen zu organisieren. Jetzt sitzt sie in den wichtigsten Staats-Aemtern, die einen gesunden sozial gerichteten Aufbau anstreben. Speziell der hygienischen und finanziellen Besserstellung von Arbeiterinnen und Angestellten gilt ihre soziale Tätigkeit.

1921 ging von ihr die Anregung aus, die Frauen aller Stände und Parteien müßten sich zusammenfinden, um jene „6 Punkt-Gruppe" zu bilden, der sie heute noch vorsteht. Die sechs Forderungen heißen:

1. Bessere Gesetze bei Sittlichkeitsverbrechen gegenüber Minderjährigen;
2. Bessere Gesetze, die verwitwete Mutter zu unterstützen;
3. Bessere Gesetze für die unverheiratete Mutter und ihr Kind;
4. Gleiche Vormundschaftsrechte für Mutter und Vater;
5. Gleiche Lohnforderungen für Lehrer und Lehrerinnen;
6. Gleiche Lohn- und Arbeitsmöglichkeiten für Mann und Frau im Staatsdienst.

1922 versuchte sie eine politische Stimme zu erhalten im House of Lords, die Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen schloß auch die Viscomtess Rhondda aus dem illustren Kreise aus. So arbeitet sie vorläufig nicht im House of Lords für die Rechte von Frau und Kind, aber sie läßt das Ziel nicht aus dem Auge.

Doch oben in einem schmalen, zu einem Photographen-Atelier bestimmten, nüchternen, hellen Arbeitsraum amtet sie als Türmer:

„Zum Sehen geboren
Zum Schauen bestellt
Dem Turme geschworen
Gefällt mir die Welt."
(2. Teil Faust.)

Das Türmeramt entspricht innerstem Bedürfnis. Licht verlangt sie und weiter Blick von hoher Warte aus. Dazu bildet ihre fraulich Güte, ihre männliche Besonnenheit und klare Urteilskraft die wundervolle Ergänzung des wohl ausbalancierten Wesens.

Ihr Arbeitspult steht ganz nach dem eines Bankmannes aus, aber zwischen Akten und Cheques steigen aus schmalem Kelch einige Narzissen auf und werfen leuchtende Sterne in den düster verhängten Himmel Londons, der schwer auf all die Giebel und Kamine drückt. Sieben bis acht Stunden arbeitet die Viscomtess auf ihrem Turm, Wanderungen und etwas Sport bedeuten ihr Abwechslung und Erholung. Ihr besonderes Augenmerk gilt ihrer neuen Wochenzeitschrift: Time and Tide. Denn die politische Ertüchtigung der Frau liegt ihr am Herzen. Eine Gesinnungszeitung muß besonders sorgfältig und im Grunde einheitlich geführt werden. In Wort und Schrift legt sie das Gewicht ihrer vollen Persönlichkeit dafür in die Wagschale, daß die Frau neben dem Manne unter gleichen Rechten und Pflichten am Aufbau einer neuen Welt arbeiten soll. Jeder wichtige Teil menschlicher Tätigkeit soll einer Frau, deren Fähigkeiten ihr dazu das Recht geben, Arbeitsmöglichkeiten erschließen, damit die einseitig männlich orientierte Einstellung endlich ihre nötige Ergänzung durch die Mitarbeit tüchtiger vorurteilsfreier Frauen erfahre. Immer wieder betont Ladi Rhondda, wie nötig es für das Selbstgefühl der Frau ist, daß sie zu Stellungen zurücken darf, die als einflußreich und wichtig betrachtet werden. Wenn Frauen in Handel und Industrie Erfolg haben können, wird das Ansehen der Frau auch in Kreisen endlich gehoben, die bis jetzt einseitig den Mann als führende Macht betrachtet haben und der Frau im Kaufmannsstande nur untergeordnete Handlangerarbeiten, oder geistlos mechanische Dienste zugewiesen haben. Gerade England, die Kaufmannsnation, wie sie schon Napoleon nannte, wird erst dann die Frau voll anerkennen, wenn sie Anteil nimmt an dem, was seit Jahrhunderten Reichtum und Ansehen der Nation bedeutet. Da der Erfolg in Handel und Industrie meistens am Maße des verdienten Geldes gemessen wird, muß auch die Frau das Vorurteil, das viele noch dem Geldverdienen gegenüber haben, überwinden. Sentimentalität in diesem Punkte verbaut mancher erwerbenden Frau den Erfolg für sich und ihre Schwestern. Echte Frauennatur wird beim Verwenden des mit reinen Händen verdienten Geldes noch manchen Ausgleich gestatten.

In England sind die Frauen heute noch nur mit einem Prozent an höheren Handels- und Industrieposten vertreten. Einige glänzende Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Relativ am meisten Frauen sind Direktoren in Brauereien, dann folgen diejenigen, die Kohlen-, Eisen- und Stahlwerken vorstehen, die in den Reedereien leitende Stellungen inne haben, nur zwei brachten es zu Bankdirektoren. In ganz England sind nur 200 Frauen in leitender Position großer Betriebe.

An ihrer Spitze marschiert Ladi Rhondda. Sie erklärt, daß sie ihren Erfolg der Erziehung durch ihren Vater zuschreiben müsse. Die meisten Männer verdanken neben der persönlichen Eignung dem Einfluß von Vater, Onkel oder Bruder ihren Eintritt und Aufstieg in großen Betrieben. Allmählig müssen die Väter auch den geschäftsbegabten Töchtern den Weg ebnen, wie man es bisher einseitig nur für den Jüngling getan hat. Auch für einen tüchtigen Mann ist es schwer, ganz aus eigener Kraft von unten her empor zu steigen, wie viel schwerer für eine Frau, gegen die so viele Vorurteile streiten: Neid und Mißtrauen gegen den Emporkömmling werden ihr den Weg verbauen.

Wenn der eine Vater vor Frau und Tochter ewig klöhnt über seine Geschäftssorgen, wird der andere seinen heranwachsenden Mädchen Lust zu seiner Arbeit machen, ihr Selbstvertrauen heben und ihnen zu einem einflußreichen Wirkungsfeld verhelfen, wie man das früher nur für Sohn oder Neffen getan hat. Das wird die Tochter nicht hindern — wenn Fähigkeiten und Geist vorhanden sind — erst einige Jahre der Universitätsbildung zu widmen. Das weitet den Horizont und schafft Selbstvertrauen, baut auch die so nötige Brücke zwischen Theorie und Praxis und könnte endlich dem Vorurteil steuern, daß so viele Akademiker und Akademikerinnen noch gegenüber Handel und Industrie hegen.

Wer sich im Grunde zu gut findet für den Kaufmannsstand, der soll ihm um Gottes Willen fern bleiben, eine so gesinnte Frau schadet ihrem

---

schildern, wie mans möchte, kann mans doch nicht. Denn das eigentlich Schöne sind die frohen Augen, die unschuldig-vertrauensvollen Gesichtlein, die lebendigen Gebärden — das alles kann man nur schauen und empfinden — beschreiben läßt sich das ja nicht. Uns Lehrerinnen, die wir die Erstkläßler haben dürfen, uns ist ein köstliches Gut anvertraut in diesen kleinen Seelen, die noch so rein und blütenhaft zart sind — laßt uns wachen über dieses Gut, damit keines unter unserer Obhut Schaden leide.

H. R.

—0—

Zu H. C. Andersens 50. Todestag.*

Wenn im Märchen von der Nachtigall die Diener nach ihrem toten Kaiser sehen, begrüßt der Totgeglaubte sie fröhlich mit einem „Guten Morgen". Andersen ist auch so ein Märchenkaiser. Am 4. August 1875 gestorben, sagt er uns doch an seinem 50. Todestag „Guten Morgen", denn er lebt ja immer noch und solange die Erbsenprinzessin durch zwanzig Matratzen und zwanzig Eiderdaunenbetten hindurch mit ihrer sensiblen Haut eine Erbse fühlt, und solange der standhafte Zinnsoldat vor Schmerz am lichten Zinn weinen möchte, Andersens Leben ist ein Märchen geblieben. Und man muß einem stinkigen Schüler nur sagen, daß Andersen sein ganzes Leben lang mit der Orthographie im Hader lag, und trotzdem seine Märchen in ein halbes Hundert Sprachen übersetzt wurden, so wird das junge Männchen auch ohne Orthographie auf seinen Stern vertrauen. Es ist übrigens interessant, mit jungen Lesern über Andersen zu sprechen. Sie wittern irgendwie das „Kunstmärchen" und werden zuweilen kritisch. „Die Seechlange", die „Geschichte vom Kabel" gefällt den jungen Lesern sehr, aber sie fragen, warum er nicht mehr Märchen aus dem Reich der Technik geschrieben habe? Dann muß man ihnen eben sagen, daß er darauf brannte, technische Wunder zu erleben. Er bestieg als einer der ersten eine Eisenbahn, aber als die Fahrt glatt verlief, stieg er recht entzaubert aus dem neuen Vehikel. Er dichtete seine Märchen schöner als das Leben. Zu den besondern Vergnügen der ältern Leser gehört die Entdeckung des „doppelten Bodens" — wie dies öfters gesagt wurde — im Märchen Andersens. Wie hübsch ist die versteckte ästhetische Polemik in der „Nachtigall", wo die Kunstdichtung der Naturdichtung gegenüber gestellt wird. Die natürliche Nachtigall bewahrt ihr Geheimnis in sich, der Mechanismus der künstlichen ist durchschaubar. Zudem spricht die Nachtigall allen Sängern, die den Beifall nun einmal erfehlen, aus dem Herzen, wenn die Nachtigall dem Kaiser, der über ihrem Liede geweint hat, diese Tränen hoch anrechnet: „Es sind die Juwelen, die einem Sängerherzen wohltun." Und immer wieder wird man sich an der ästhetischen Satire im „Schweinehirten" freuen. Wenn der Prinz der Tochter des Kaisers in silbernen Futteralen eine herrliche Rose und eine Nachtigall sendet, ist die Prinzessin entsetzt: „Pfui, Papa, sie ist nicht künstlich, sie ist natürlich". Und als die Nachtigall singt, fühlt sich ein Kavalier im Ton an eine Spieldose erinnert. Ungefähr so, wie gewisse Grammophonbesitzer große Kunst nach dem Besitze ihrer Platten beurteilen. Die Prinzessin hinwiederum läßt sich vom Schweinehirten küssen, nur damit er ihr das alberne Instrument gibt, in dem alle Walzer, Polkas und Hopser seit der Erschaffung der Welt gurrten und girrten. Man könnte eine artige Aesthetik aus Andersens Märchen ziehen. Der Künstler aber hat sie mit seinem Bedacht verhüllt. Es bleibt sein Ruhm, daß er jedwedes Ding, ob Wurm oder Rose, Gurke oder Strumpfband, Mistkäfer oder Storch im Märchenkern erkannt und in eine wunderlich wahre Beziehung zu unserm Leben gebracht hat. Die Welt der Märchen ist reicher und das „Es war einmal" in ein beherztes „Es ist nun so" gewandelt worden.

Auf den 50. Todestag hat Eugen Diederichs in Jena seine prächtige Gesamtausgabe Andersens neu aufgelegt. So werden die Märchen, die schöne und notwendige Umwege zur Wahrheit sind, neue Leserscharen beglücken, besonders jene, die im Leben etwas zu kurz gekommen sind; wie wohl wird es ihnen tun, wenn das häßliche Entlein doch in ein herrliches Schwänlein verwandelt wird und jedes verkannte häßliche Genie den Trost hat: „Es schadet nichts, in einem Entenhofe geboren zu sein, wenn man nur in einem Schwanenei gelegen hat."

—0—

Porträt*

Saxl war heute wie immer. Ein kleiner Teil glaubte, er spiele. Ein größerer zweifelte. Die Mehrzahl ging für ihn durchs Feuer. Zwei Drittel der Akademieschüler füllten dicht den Saal. Die Hälfte war heimlich hereingeschlichen. Er poussierte. Man hörte die alte Uhr an der Rückwand ticken. Verändert hub er wieder an: „Man muß immer dasselbe sagen, ich meine: daß man sehr wenig sagen kann. Was man Euch lehren kann, können wir kaum mit dem Stift oder Pinsel, in Worte will es schon gar nicht hinein. Für den Künstler ist ein Porträt nichts andres als ein andres Bild. Es mag tausend gutes Bild sein, dann ist es ein gutes Porträt. Man muß eben alles anständig machen, und auch die Porträts."

Konnte er weniger sagen? Und doch waren sie gespannt. Er lächelte ein wenig, da lächelten sie auch. Er versammelte seine Gedanken, dann spannten sie ihre. Er wanderte redend durch die Welt, dann flogen sie mit ihm. So war es immer. Nun setzte er ein letztes Mal an. Es schien mühsam. „Ich muß noch etwas sagen", begann er; „künstlerisch ist das Porträt so wie alle andern Arbeiten, menschlich ist es etwas andres. Wer ein Porträt malt, darf keinen Augenblick vergessen, daß er Schicksal macht. Wer das nicht denken kann, dürfte nicht Porträt malen. Ihr müßt Euch vorstellen, wie es ist, wenn man sein eigenes Bild zum ersten Mal sieht. Man erkennt sich vielleicht zum ersten Mal. Man kann ein ganz andrer Mensch werden. Es kann Tränen bedeuten, Erlösung, ein neues Leben, einen Schlag in den Nacken. Es kann einen bestätigen und auch verneinen. Wer Porträt malt, ist ein Richter. Und nur ein Richter darf Porträt malen. Wenn man denkt, der Papst Julius sah sich gemalt, groß und stark und zerrissen und alt, so alt wie ein Toter. Der Knabe Raffael hatte ihn gemalt und Julius sah es und wußte, daß Raffael es wußte. Er kann nicht weiter gelebt haben wie vorher, wenn er einmal das Bild gesehen hatte. Heute sind Bilder vom Augenblick üblich. Nein, gestern waren sie üblich. Man hat nicht e i n Mal ein schönes Porträt gesehen! Sehr gute Porträts, aber sie waren keine Schicksale. Glauben Sie mir, es werden wieder Porträts als Schicksale gemalt, heute oder morgen, und

---

*) E. K. in der „N. Z. Z."

*) Aus dem Kunstwart.

Geschlecht bei der Auffindung neuer Erwerbsmöglichkeiten mehr als sie ahnt und mehr als recht ist.

In ihrer großen Rede am letzten Kongreß der Akademikerinnen in Christiania wandte sich Lady Rhondda gegen die billige Art, mit der Professoren, Literaten, Erzieher fortfahren, den Kaufmannsstand und seine Vertreter lächerlich zu machen, seine Ehrlichkeit zu bezweifeln; sie zitierte Napoleons Ausruf des Erstaunens, daß die Engländer sich schämen, eine Nation von Handelsbeflissenen zu sein! Kein Stand kann es sich leisten, auf einen fleißigen, tüchtigen und unentbehrlichen Nachbarn herunter zu sehen.

So muß auch die Frau zuerst Achtung vor dem Kaufmannsstand haben, wenn sie darin Arbeit suchen will, sie muß glauben, daß Geist, Phantasie, ja sogar recht romantisches Kombinationstalent im Handelsleben von heute nicht brach liegen müssen, wie so viele meinen. Sie muß auch die rechte Einstellung zum Geldverdienen haben, sonst ist ihr kein Erfolg möglich. Lady Rhondda glaubt, daß Männer wie Ford und Leverhulme nur darum im Stande waren ihren unermeßlichen Reichtum zu erringen, weil sie als arme Knaben das Geld als lockendstes Ziel vor sich sahen und unbeirrt darauf los steuerten; auch als sie längst nicht mehr ihr Glück im Geld sahen, blieb ihr Geist noch so gerichtet und schuf die bewunderungswürdigen Arbeits- und Geschäftsmethoden dieser auf ihre Art großen schöpferischen Geister.

Auch der Frage widmeten sie ihre Aufmerksamkeit, ob Betätigung der Frau in Handel und Industrie der Weiblichkeit schade?

Wer Gelegenheit hatte, der klaren, einfachen grundgütigen Persönlichkeit Lady Ronddas gegenüber zu treten, der wußte gleich, daß Geschäftstüchtigkeit dieser harmonischen klaren Frauennatur nichts anhaben kann, sie bedeutet gewiß keinen Verlust ihres Persönlichkeitswertes, wohl aber einen Reiz mehr. — Mit ihrer weitherzigen auf übernationale Ziele gerichteten Gesinnung ist sie befähigt, Pfadfinderdienste zu leisten all den Frauen, die neue Arbeitsmöglichkeiten suchen müssen.

Dora Zollinger-Rudolf.

—0—

Hauswirtschaftliche Ecke

In was eine hauswirtschaftliche Prüfungsstelle gut ist.

Die praktisch-wissenschaftliche Versuchsstelle Leipzig hat auf Grund einer Einsendung verschiedener Ratschläge über Salzverwendung, die auch in unserer Presse die Runde gemacht haben, folgende Untersuchungsergebnisse mitgeteilt:

1. „Mit in Spiritus oder Salmiakgeist aufgelöstem Salz sind Fettflecke aus Stoffen zu beseitigen." Urteil der Versuchsstelle: Salz kein Fett lösen.
2. „In Salzwasser sind irdene oder Glasgefäße schnell abzukühlen." Urteil der Versuchsstelle: Irdene oder Glasgefäße dürfen nie schnell abgekühlt werden. Das Salz gewährt keinen Schutz vor Bruch.
3. „Zum Putzen von Messingsachen eignet sich in Essig aufgelöstes Salz sehr gut." Urteil der Versuchsstelle: Zum Putzen von Messingsachen gibt es bessere Mittel, als in Essig gelöstes Salz; hierbei bringt nur der Essig eine putzende Wirkung hervor, das Salz dient nur zur mech. Reibung der Flecken.
4. „Schwarzes Tuch bleibt in der Wäsche mit Salzwasser in der Farbe unbeschädigt und läuft dann auch nicht aus." Urteil der Versuchsstelle: Die Wirkung ist sehr zweifelhaft, wenn die Farbe nicht an sich echt ist. Hier würde das Wasser zu verwenden sein, was man durch Schaben roher Kartoffeln im Wasser gewinnt.
5. „Stroh- und Korbwaren, auch Rohrgeflechte werden durch Abbürsten mit Salzwasser wie neu." Urteil der Versuchsstelle: Salzwasser hat keine reinigende Wirkung.
6. „Teppiche halten sich in der Farbe frisch, wenn man sie vor dem Ausklehren mit gepulvertem Salz bestreut und nach demselben mit feuchtem Lappen abwischt." Urteil der Versuchsstelle: Teppiche mit gepulvertem Salz zu bestreuen ist sehr gefährlich. Das Salz zerfrißt das Gewebe. Es wird beim Abwischen mit feuchtem Lappen restlos entfernt.
7. „Rost- und Tintenflecke sind mit Salz zu beseitigen, das in Zitronensaft in der Sonnenwärme gelöst wurde." Urteil der Versuchsstelle: Zur Beseitigung von Rost- und Tintenflecken genügt der Zitronensaft, das Salz ist dabei überflüssig.
8. „Salzbrei aufgebracht, hindert oder mindert die Geschwulst nach Bienen- oder Wespenstichen." Urteil der Versuchsstelle: Erscheint sehr zweifelhaft. Hier soll die kühlende Wirkung metallischer Lösungen ausgenützt werden, viel geeigneter ist Bleiwasser oder essigsaure Tonerde.

---

dann werden Sie Schönheit darauf finden. Es ist eine dumme Meinung, daß Schönheit billig ist. Sehen Sie die Geschichte durch: Schönheit, die man ansehen kann, ohne auszuspucken, hat es nur gegeben in schicksalreichen Zeiten. In schwachen Zeiten nur auf Ansichtspostkarten, in der Gartenlaube und auf englischen Großvaterbildern. Richtige Schönheit ist eine starke Sache. Man muß stark sein, um sie zu ertragen, noch stärker, um sie zu erfassen. Nur die großen Zeiten haben gewußt, was Schönheit ist, weil sie wußten — sie hatten es im Blut —, was Schicksal ist. Niemals kann der Maler so davon durchströmt sein, wie wenn er Porträt malt, vergessen Sie es nicht."

Die Tür auf. Herein ein Junge aus den untersten Klassen: „Die „Minderleistung" ist gemalt und hängt im Zeichensaal!" Er brüllt es vergnügt, selig, daß er die Nachricht herumtragen darf. Alles will aufschwirren, da gewahrt er Saxl und stottert irgend etwas. Der lächelt: „Bitte, ich bin gerade fertig."

Hitzig quirlen sie hinaus. Die Tür ist ein Engpaß. Saxl bläst Zigarettenrauch ans Fenster. Er ist gespannt.

Es war ein doppelter Versuch: Schicksal sein, war sein Wunsch, wie er lange nicht gewesen, und dieser Erna Samter helfen.

Die letzten drängen sich an der Tür. Erna Samter bewegt sich langsam vor, will zu ihm, will sprechen. Er bleibt abgewandt, da geht sie schweren Schrittes den andern nach. Im Zeichensaal toben sie. Was sie nicht alles wissen! „Zwanzig Jahre hat Saxl nicht Porträt gemalt!" „Klassizistisch!" „Fünfzehn Jahre! Nein, zwanzig!" „Aber Zeichnungen!" „Großartig!" Die Vordersten winken Schweigen. „Ihr müßts doch einmal richtig ansehen! das soll die „Minderleistung" sein?" Im Zeichensaal hat es einmal einer gesagt zu der grundhäßlichen, viel gequälten Erna Samter: „Du, Samter, mit Dir hat Gott auch einmal spaßen wollen, bis zu welcher Minderleistung herunter er fähig ist." Die rohen Worte strömten ihre Seele. Seitdem trägt die Häßliche den Namen. Der sie beleidigt hat und ihr den Uebernamen gegeben, steht vor dem Bildnis. „Das ist freilich die Samter, das ist freilich die Samter!" ruft er laut. „Das ist keine Minderleistung!" Da tritt sie herein. Ein Gang wird frei für sie von der Tür zum Bildnis. Nun schweigen sie. Der vorn sagt mißlaun: „Es ist keine Minderleistung, und das bist es Du! Ich hätte es nie sagen sollen. Das bist du schön." Sie schwankt nach vorn, tastet sich hin an dem Faden, der vor ihr zum Bildnis unsichtbar läuft, bricht zusammen, liegt schluchzend am Boden. Niemand weiß Rat. Hinter ihr doch steht Saxl, hebt sie auf, hält sie.

„Nun, nun, was denn? Tränen?" Jetzt zweifelt keiner. Hat ihn auch keiner so fest, so strahlend gesehen. Er hat gesiegt, er weiß es. Das Bild ist gut, die Frau gerettet. Er ist nicht stolz, nur glücklich.

„Ich hätte es nie sagen dürfen," stottert der vorn am Bild, „daß Du so bist, wußte niemand. Wir dürfen es nicht mehr sagen." Plötzlich lacht Saxl. „Büßte es niemand? Ihr roten Burschen!" Das Mädchen verklärt sich. „Nun, dann wißt Ihrs jetzt. Macht keine Szenen, Bild ist Bild. Ich habe auch nur die Samter gemalt, und sonst nichts!"

„Schicksal gemacht!" sagt der vorn am Bildnis leise.

Sch.

Brief aus Ungarn.

Im letzten Winter rauschte noch lärmende Vergnügungssucht auf. Alle Arten von Unterhaltungen wurden veranstaltet, man tanzte bis zur Bewußtlosigkeit und täglich gab es Konzerte, deren einige sehr gut besucht waren. Hiebei soll erwähnt werden, daß der „Schweizer Abend", den Herr Hermann Suter aus Basel dirigierte, seine Komposition „Le laudi di San Francisce d'Assisi" und Artur Honeggers „Pacific Lokomotive" aufgeführt wurden, großen Erfolg hatte. Es war das letzte Aufflackern menschlichen Daseinswillens, der Versuch, im Rausche der kommenden Sorgen zu ersticken.

Mit der Fastnacht war dieser Rausch zu Ende. In Mezöfövesd, ein Städtchen unweit von Budapest, wo die Bevölkerung sich mit der Herstellung der bekannten ungarischen Stickereien beschäftigt, wurden am Aschermittwoch die goldenen Bändchen, Spitzen und Fransen auf dem Marktplatz verbrannt, mit denen die Frauen im Verlauf der letzten Jahre ihre Gewänder geschmückt hatten. Dieses sonderbare Autodafé kann als Symptom für die Zustände hier betrachtet werden. Wir stehen im wahren Sinne des Wortes vis a vis de rien. Die Häuser sind in trostlosem Zustande, die Wohnungsnot ist enorm, die Krankenhäuser müssen geschlossen werden, weil kein Geld da ist, um die Kosten der Reparaturen, Neubauten und Erhaltung zu bestreiten. Die Geschäfte sind voll mit Waren, deren Besitzer sie auch unter dem Kostenpreis verkaufen möchten, doch die Leute, die sie dringend nötig hätten, können sie nicht kaufen. Die Kaufleute brechen unter der Last der horrenden Zölle und Steuern zusammen. Firmen, die zu den besten gehören, stehen vor dem Konkurse.

In welchem Maße die Regierung, der Friedensschluß und die allgemeine Weltlage an diesen Zuständen die Schuld tragen, kann hier nicht erörtert werden. Tatsache ist, daß die Bevölkerung Budapests sich seit 1910 um 5, die der Beamten um 70 Prozent erhöht hat; daß die Administration Kleinungarns viel mehr kostet als seinerzeit die Großungarns gekostet hat. Die großen Steuern und die enorme Zollerhöhung verlieren die Lebenshaltung so sehr, daß sie die direkt gefährden. In Budapest, der Hauptstadt eines Agrarlandes, ist das Brot teurer als z. B. in Wien. Und ebenso ist es mit allen anderen Bedarfsartikeln, Miete, Bahnfahrt usw.

Trotzdem, oder vielleicht deshalb, tobte der Kampf auf politischem Gebiet in erschreckender Weise. Ein Beispiel dafür boten die Kommunalwahlen in Budapest. In diesem Kampfe wirkten die Frauen der fäbelhafterweise „Nationalsüdler Partei" in einer Weise mit, die den Gegnern des Frauenstimmrechts Recht gibt und dessen Anhänger mit tiefer Trauer erfüllt.

Der Feministenverein, Anhänger der Friedensidee, hatte sich von diesem Haßkampf zurückgezogen. Da es sich bei diesen Wahlen nur um die Erwerbung von Mandaten gehandelt und keine einzige Frau kandidiert wurde, beschloß der Verein, für die Wahlen weder Geld zu geben, noch irgendwelche Dienste zu leisten. Die Frauen wurden nur über ihre Pflichten aufgeklärt, damit sie jenen Kandidaten die Stimme geben, die auch für die Interessen der Frauen und die Wohlfahrt der Bürger wirken.

Vor kurzem empfing der Präsident der Kinderschutzliga, Erzherzog Albrecht, die Vertreter der Presse, um die Erfolge der ausländischen Kindererholungsaktion zu schildern. Demnach haben seit dem Jahre 1920 etwa 40,000 ungarische Kinder im Auslande Gastfreundschaft genossen. In der Schweiz wurden innerhalb dieser Zeit 16,000 Kinder verpflegt.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß in Ungarn die erste Frau den Titel eines königlichen Oberdirektors für Gewerbeunterricht erhalten hat. Die Dame heißt Ilona Sebestyén, ist seit 40 Jahren als Leiterin der staatlichen Gewerbeschule für Frauen tätig und hat die gewerbliche Ausbildung der ungarischen Frauen in großem Maße gefördert.

Malvy Fuchs.

—0—

Gegensätze

Wir wandern durch die Straßen Eisenachs und können uns schier nicht satt sehen an den Häusern, die aus der Vergangenheit der Stadt und aus großen Zeiten Deutschlands erzählen. Das Lutherhaus, das Geburtshaus Johann Sebastian Bachs lassen wir zu uns sprechen und andere Häuser, an die sich kein besonders erwähntes Ereignis knüpft, die aber in Form und Farbe einen starken Reiz auf uns ausüben. Unser Weg führt uns auch an die Georgenkirche und da bleiben wir stehen, gefesselt von etwas, das uns mit einem Ruck in die Gegenwart zurückruft. Wir brauchen einige Zeit, bis wir verstehen, daß die Tafel, die da in eine Seitenmauer der Kirche eingelassen ist, ein Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen Eisenacher bedeutet. So ganz anders ist es als alles, was wir bisher an Kriegsdenkmälern gesehen haben. Wir erblicken vor uns zwei sitzende weibliche Gestalten in Halbreliefe. Die eine hält ein kleines Kind im Arm. Aus ihren Zügen und ihren Gebärden spricht aber nichts von Mutterglück. Ihr Gesicht ist von ihrem Kinde abgewandt; verhärmt, in fast stumpfer Resignation, den Kopf etwas vorgeneigt, schaut sie zur Seite. — Die andere Gestalt hält den Blick geradeaus gerichtet. Gesicht, Haltung, die auf dem Schoß fest gefalteten Hände: alles spricht von hartem Schicksal, aber ungebrochener Widerstandskraft, von schwerem Leid, aber von einem entschlossen Dennoch. Und unterhalb der Gestalten lesen wir die Worte:

Ihr habt sie dem Volk erzogen,
Sie haben euch nicht betrogen.

Bewegt von dem Ausdruck, den der Künstler hier für schweres Erleben gefunden hat, gehen wir weiter. Wir sind noch nicht ganz um die Kirche herum gegangen, da fällt unser Blick auf ein Monument anderer Art. Wir wären wohl achtlos daran vorbei gegangen, weil es sich in nichts von der Dutzendware seiner Art unterscheidet. Aber der Kontrast zum vorigen, der darin zum Ausdruck kommt, wirkt so bannend, daß wir stehen bleiben müssen. Wiederum eine weibliche Gestalt, diesmal aber stehend, hoch aufgerichtet, in lang wallendem Gewand. Ihr Haupt trägt einen Lorbeerkranz, und einen zweiten hält sie in der ausgestreckten Rechten, bereit, ihn denen zu spenden, die ihr Blick in der Ferne sucht. Und auch hier gibt eine Inschrift Aufschluß über den Sinn der Darstellung. Auf dem Sockel, darauf die bronzene Germania sich erhebt, lesen wir die Worte: „Dem Andenken ihrer im heiligen Kampf 1870/71 gefallenen Söhne."

Ist es wahr, was da sich dem Beschauer aufzudrängen scheint? Hat sich in der Einstellung zum Kriege eine solch verheißungsvolle Umwandlung vollzogen? Oder kommt der Kontrast daher, daß im zweiten Denkmal der Sieger, im ersten aber der Besiegte spricht? Wir wagen nicht, es zu entscheiden. Aber wünschen möchten wir, daß wir den Kontrast als Wandlung deuten dürften. Resignation oder ein tapferes, bewußtes Hinnehmen des Krieges als einen vielleicht unvermeidlichen, aber ganz unzweifelhaften Uebels ist sicher nicht das Größte, was aus dem Erleben der letzten Jahre kommen konnte; es ist aber doch eine Absage an die Verherrlichung des Krieges und daher ein Ansatz, der zu Hoffnungen berechtigt. Dicht beieinander sprießen Hoffnung und Ernüchterung. Auf unsern Wanderungen durch Eisenachs Straßen begegnen uns Scharen von jungen und ältern Männern, die stolz die Studentenmütze mit dem schwarz-weiß-roten Band tragen. Wir haben recht, daß wir die beflaggten Straßen und Ehrenpforten in Zusammenhang mit diesen Scharen bringen. Es sind Deutsche Burschenschafter, die zum „Großdeutschen Tag" der Ortsgruppe Eisenach des „Stahlhelm" kommen. Mit Zapfenstreich, Umzug, Feldgottesdienst, Fahnenweihe, einer „großdeutschen Kundgebung" am Fuße der Wartburg, einer Freitichtaufführung des Rütlischwurs werden hier die Pfingsttage feierlich begangen. Das Bild Hindenburgs mit der Unterschrift „Front Heil!" schmückt die Festschrift. Und im Bundeslied des „Stahlhelm" geloben sich die Scharen: „Wir wollen im Stahlhelm Deutschlands Helfer sein." Uns will bange werden ob dem Herzuströmen der Jugend zu Festen, die — wie wir meinen und hoffen — überlebten Idealen gelten und wiederum drängt sich uns ein Gegensatz auf, wobei der Vergleich diesmal allerdings zu Gunsten der Vergangenheit ausfällt. Unsere Gedanken wandern zurück zu einem andern „Wartburgfest", das ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Jugend bleiben wird, weil es ein Zeugnis ist für das, was die Jugend zu verkörpern berufen ist, eine Kampfansage an überlebte Formen, ein Aufgeschlossensein für die guten Kräfte des Neuen, die am Werk sind und ein Bund mit eben diesen Kräften. Verschreibt sich heute Deutschlands Jugend den Kräften, die aufhalten wollen? Und welchem der beiden Gegensätze sollen wir im Blick auf die Zukunft Glauben schenken?

G. Gerhard.

—0—

Eine Frau Präsidentin einer kirchlichen Versammlung.

In Leeds in England fand dieser Tage die Generalversammlung des Bundes der freien evangelischen Kirchen von England statt. Die Versammlung wurde zum ersten Mal von einer Frau, Mrs. George Cadbury, präsidiert.

—0—

Eine Frau Eisenbahndirektor.

In Amerika ist eine Frau zum Direktor von 24 Eisenbahnen ernannt worden. Die ernennende Kommission ist der Meinung, daß es nicht gegen das öffentliche Interesse sein dürfte. Es ist Helen Lucile Welsh, bisher Sekretärin der Linien „El Paso" und „South western".

—0—

Weibliche Bankiers.

Die Zahl der weiblichen Bankbeamten in Amerika steigt von Jahr zu Jahr und viele von ihnen sind auch zu führenden Stellungen emporgestiegen. So bekleiden vier Frauen den Posten eine Bankpräsidenten, darunter Miß Mary B. Andreß, bisher Kassierin an der Nationalbank in Newyork, die jetzt die erste Frau in Wall Street (dem Bankenviertel) ist, die unter eigener Verantwortung eine Bank leitet. Viele andere sind an verantwortlichen Stellen tätig. Im fernen Osten haben sie Kolleginnen, so in Schanghai und Peking, wo Banken gänzlich unter Leitung von Frauen stehen sollen. An der Schule für Bankwesen in Peking sind zurzeit 30 Frauen als Schülerinnen.

Was man besonders rühmend an diesen weiblichen Bankbeamten hervorhebt, das ist ihre Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit.

—0—

Eine Kapitänin.

Als das russische Schiff „Towartisch" kürzlich den englischen Hafen Port Talbot anlief, stellten die Hafenbehörden zu ihrem großen Erstaunen fest, daß das Kommando in den Händen einer Frau lag. Der Kapitän war beim Anlaufen eines Hafens spurlos verschwunden, worauf die Mannschaft die „Kameradin" Dialtschenskt zum Kapitän gewählt hatte.

—0—

In der Schweiz

stirbt alle 5/4 Stunden ein Mensch an Tuberkulose,
stirbt jede Woche ein Mensch bei der Ausübung einer Sportsübung,
sterben jede Woche neun Menschen durch Unfall,
sterben jede Woche siebzehn Menschen durch Selbstmord
verunfallt alle 2½ Minuten ein Arbeiter (8stündiger Arbeitstag),
wird alle fünf Minuten ein Mensch in ein Spital aufgenommen (Tag und Nacht gerechnet),
muß jeden Tag ein Mann wegen Alkohol-Delirium in ein Irrenhaus verbracht werden,
tritt alle 52 Minuten ein Verurteilter in eine Strafanstalt ein (Tag und Nacht),
sitzen etwa 3800 Verurteilte in Gefängnissen, Korrektions- und Zuchthäusern,
liegen fortgesetzt 8500 Kranke in Spitälern,
sind mehr als 10,000 Geisteskranke in Anstalten verorgt,
machten im Jahre 1922 jeden Tag 2 Geschäfte Konkurs,
wanderten 1922 täglich 13 Schweizer nach überseeischen Ländern aus.

(Aus dem „Zwinglikalender" für 1925.)

Süßmost!

Uns für diesen zu verwenden, dazu wurden die Frauen in einem Bericht einer der letzten Nummern dieses Blattes aufgefordert. Wie können sie das tun? Einmal, indem sie selber Früchte und Fruchtsaft so ausgiebig als irgend möglich sterilisieren. Anweisungen zur Herstellung von Süßmost für die Haushaltung können bezogen werden durch die Zentralstelle: in Lausanne, Avenue Dapples 5. Den Gästen frisch schmeckende Konserven, guten Obstsaft auszuschenken, sollte sich jede Familie zur Ehre anrechnen, wie es früher als schicklich galt, einen „guten" (will sagen: gefährlichen) Tropfen im Keller zu führen. Ganz besonders die jungen Leute, die jungen Angestellten, sind damit leicht für alkoholfreie Lebensweise zu gewinnen. Man begnüge sich aber nicht damit, daß man selber diese Herrlichkeiten herstellen kann, sondern verbreite die Kenntnis davon, den Wunsch danach bei allen Verwandten und Bekannten. — Hat man nicht Gelegenheit zur Selbstherstellung, so verlange man doch den Süßmost in den Lebensmittel- oder Konsumvereinen. Sollte die Hausfrau ihn da nicht bekommen, so bewirke sie eben durch beständiges Nachfragen und indem sie auch ihre Bekannten dazu veranlaßt, daß ihr Geschäft denselben anschafft. Ebenso unterstützen wir die Verbreitung des Süßmostes dadurch, daß wir bei Ausflügen und Ferienaufenthalten uns immer wieder nach Süßmost erkundigen, der jetzt ja auch für offenen Ausschank und zu billigen Preisen geliefert werden könne. — Zum Mitnehmen bei Ausflügen ist auch besonders empfehlenswert der stark eingedickte Apfelsaft „Pomol", der in Tuben und kleinen Flaschen in den meisten einschlägigen Geschäften bezogen werden kann, wo nicht, bei der Obstverwertungsgesellschaft Bischofszell direkt. Adressen für Bezug von Süßmost in Fässern oder Flaschen, auch in kleineren Mengen, sind ebenfalls durch die genannte Zentralstelle erhältlich. Ebenso gibt diese Anleitung, wie Vereine öffentliche Unterweisungen im Sterilisieren veranstalten können, mit Angabe von geeigneten Referenten, Bezugsquellen etc. Gerade Frauenvereine schaffen sich ein dankbares Publikum durch solche praktische Anweisungen. Die Werbetätigkeit für den Süßmost hat große Bedeutung für die schweizerische Volkswirtschaft, indem wir dadurch unsern Bauern helfen, in reichen Obstjahren die ganze Ernte in haltbare Produkte umzuwandeln, für die wir ihm Absatz schaffen. Vor allem aber liegt uns am Herzen, unsere heranwachsende Jugend an die alkoholfreie Lebensweise zu gewöhnen und dadurch aus unendlich vielen Gefahren für ihre Gesundheit, Tüchtigkeit und Sittlichkeit vorüber zu führen.

•

Für Interessenten, die keinen Bauern in der Nähe haben, welcher tadellosen Süßmost liefern kann, seien folgende Adressen genannt:

Alkoholfreie Weine A.-G., Meilen, St. Gallen, Oppligen, Morges. (Süßmost auch in 10 Liter Ballons.)

Heaglin-Hirt, vorm. Seeländische Mosterei Bußwil bei Biel. (Spez. 50 Liter Korbflaschen.)

Fritz Wartenweiler, z. „Nußbaum", Frauenfeld. (Flaschen zu 10, 5, 2, 1 Liter und weniger; Fässer zu 200, 150, 100 Liter.)

Obstverwertungsgenossenschaft Bischofszell liefert „Pomol" (konzentrierter Apfelsaft zum Selbstverdünnen in Flaschen und Dutzen.)

Emmentalische Obstverwertungsgenossenschaft Ramsei.

Mosterei Madlisswil (Bern).

Mosterei Kiesen (Bern).

Mosterei Traesel in Henau.

Bierbrauerei Schloer in Menziken (Aargau).

„Le Raisin", Ballaigues.

Gestörte Verdauung

wird geregelt durch Verwendung des aus puren Feigen nach besonderem Verfahren karamelisierten gesunden Zusatzkaffees Künzle's Sykos. Man achte auf die Echtheit des Paketes, bezw. den Namen Künzle's

SYKOS

Ladenpr.: Sykos 0,50, Virgo 1.40 NAGO, Olten

Zuger Email

Wissen Sie?
„dass wir für jedes Kochgefäss
Marke Krug
Garantie leisten"
1357

Prilly-Lausanne

Pensionat und Haushaltungs-Schule „LA SEMEUSE"

Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- und Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- und Kochschule.
Prospekt und Referenzen. 1419

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"

Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. 1272

Schimberg-Bad

1425 m ü. M. 1379

An Naturschönheiten reich, sehr belieb. Höhenkurort. Stärkste Schwefelquelle der Schweiz. Autoverb. ab Entlebuch. Pensionspr. von Fr. 8.50 an. Prospekte.

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes. - Genève

Subventionnée par la Confédération 1415

Préparation aux carrières d'activités sociales

Semestre d'hiver du 21 octobre 1925 au 21 mars 1926
„Foyer" pour les étudiantes de l'Ecole et des élèves ménagères. Programme 50 Cts. — Renseignements par le Secrétariat, Rue Charles, Bonnet, 6.

Waldstätterhof

Alkoholfreies Hôtel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

Weymatt

Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.
1367

Kinderheim Chalet Heimat Beatenberg

Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Liegekuren, Sonnenbäder. Referenzen. Telephon 44. Prospekt d. Frau Gysin.

Kinderheim Kirchlindach

nimmt jederzeit erholungsbedürftige, sowie auch Ferienkinder in liebevolle Pflege auf. 1408
Auskunft erteilt M. Fuchs.

Hervorragend schöner und günstiger Erholungsaufenthalt:

Villa Bergli an schönster Stelle des rühmlich bekannten

Kurorts Weesen a. Wallensee

(Schnellzugstation)

nimmt das ganze Jahr hindurch eine Anzahl Erholungsbedürftige und ruhige Feriengäste aus guten Kreisen auf. Prächtige z. T. ganz ebene Spaziergelegenheiten in den grossen Parkanlagen (20,000 m²) mit vielen idealen Ruheplätzen in allen Teilen der vollständig staub- und nebelfreien Liegenschaft. Sehr komfortables Haus und vorzügliche Verpflegung.
Aufnahmegesuche erbeten an:
Villa Bergli, Weesen a. Wallensee. 1363

Privat-, Sprach- und Haushaltungsschule, Yvonand

(am Neuenburgersee)
Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt. a208

Châlet d'y Coor, Montana

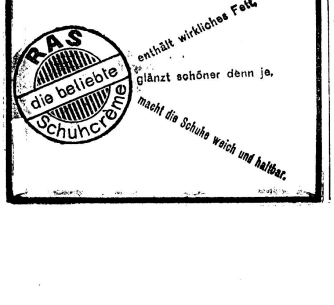
bietet Rekonvalescenten und Erholungsbedürftigen angenehmen Aufenthalt.
Grosse Sonnenterrassen. Pflegerin im Hause.
1406 Besitzerin: Frl. Krähenbühl.

Bad Pfäfers

mit der weltberühmten Taminaschlucht
mit Termalquelle, 37½° Celsius. 1389
Kurarzt: Dr. Kuchenbecker. Direktor: Karl Stoettner.

Interne Frauenschule Klosters

Schulbehördlich anerkannt — Schulbehördlich anerkannt
mit Kindergärtnerinnen-Seminar 1298



Brauerei Schlör

Abt. alkoholfreie Naturgetränke
Menziken.

Empfiehlt nach neuestem Verfahren auf kaltem Wege sterilisierte

alkoholfreie Obstsäfte

von hervorragender Qualität mit unverändertem Fruchtgeschmack in Flaschen und Fässern.

Galderons Welttheater

Auf dem Klosterplatz **Einsiedeln** 400 Personen wirken mit
Die Regie führt Peter Erkelenz

Letzte Aufführungen.

Spielabende: 25. und 29. Juli, 5., 8., 14., 15., 19., 22., 26. und 29. August.
Anfang abends 8¼ Uhr. — 2., 3., 9. und 3. September: Anfang abends 8¼ Uhr.
Platzpreise: Numerierte Tribüne Fr. 5.— 4.— 3.—. — Vorbestellungen und Auskunft durch Verkehrsbureau Einsiedeln, Telephon 102 (vormittags 9 bis 11, nachmittags 1 bis 4 Uhr
Programme kostenlos! 1378

3 Schleckmäulchen

Schnell! Mutter hat
keine **Nussa** mehr!
Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil
(St. Gallen).

Kräftigungsmittel? Nein, besser kochen!

Wenn Sie z. B. mit dem «Recofix» Universalapparat kochen, so verlieren die Speisen fünfmal weniger an Nährgehalt und Aroma, als mit dem gewohnten Kochverfahren. Die Speisen werden schmackhafter, kräftiger, gesünder, — sie sind nicht fad, kraftlos. Die gleichen Vorteile bietet der «Recofix», wenn sie mit ihm braten, backen, dörren, sterilisieren. In viel kürzerer Zeit und mit viel weniger Brennstoff erhalten Sie mit ihm gesündere, kräftigere Speisen! Er wird deshalb täglich in 8000 Haushaltungen gebraucht. Warum nicht auch in Ihrer? Lernen Sie ihn kennen, indem Sie untenstehenden Zettel zusenden und Offerte verlangen. Sie werden über Preis und die entgegenkommenden Bedingungen überrascht sein. Jede Haushaltung kann einen «Recofix» kaufen! Schreiben Sie heute noch!
Rehmann & Co., Biel 14

Herren Rehmann & Co., Biel 14
Senden Sie mir gratis:
Ihren Prospekt «Der Koch für Alles».
Ihren «Recofix» 8 Tage auf Probe.
franco und unverbindlich
Adresse:
(Zettel in Couvert und offen mit 5 Rp. frankieren.)

Prächtiges, üppiges Haar durch BIRKENBLUT

Es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobeuldie Anerkennungen u. Nachbestellungen. Gr. Fl. Fr. 3.75. Birkenbl.-Shampoon, d. Beste, 30 Cts. Birkenbl.-Crème gr. g. trock. Haare Fr. 3.- u. 5.— p. Dose. Feine Arnika-Toilettenseife Fr. 1.20. Erhältl. in vielen Apotheken, Drogerien und Coiffeurgesch. oder durch Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.

Weshalb zählen wir über

20,000 Damen

zu unsern ständigen Kunden?
Weil diese wissen, daß ihre gewobenen

zerrissenen Strümpfe

zum Preise von 65 Rp. aus drei Paar zwei Paar, oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Trikot tadellos repariert werden! Ein Versuch und auch Sie werden unser treuer Kunde! 1380
Neue Strümpfe zu Reklamepreisen.
Strumpf-Reparaturfabrik, Flums 101 (Kt. St. Gallen).

Waschgeltli

harthölzerne, leichte, 40 cm weit, 15—18 cm hoch, versendet per 1 Stück Fr. 2.20, 4 Stück à Fr. 2.—, franko Nachnahme.
1400 W. Lüthi, Idaplatz 1, Zürich 3.

Stickereien

Letzte Neuheiten. Billigste Preise. Direkter Versand an Private. Verlangen Sie sofort die Mustersendung. Versandhaus W. Handschin, Bern, Muldenstr. 45. 1236

Arosa

10 Betten Telephon 2.48 **Villa Sonnmatt**
Schön gelegene Privatpension für Erholungsbedürftige und Feriengäste. - Pensionspreis von Fr. 8.50 an. - Prospekte und Auskunft durch die Inhaberin:
1235 Berta Vögeli.

Davos

Volkshaus u. Mädchenheim Graubündnerhof des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, Sektion Davos
Gute Verpflegung, schöne sonnige Zimmer. Angenehmer Aufenthalt für Frauen und Mädchen.

Die beständige Zufriedenheit der Kunden mit **CIRALO** ist immer die beste Reklame gewesen.
Nachahmungen bringen Enttäuschungen — Hüten Sie sich vor Nachahmungen
PROSPEKTE BEI DROGISTEN ODER LABOR. EREA, MONTREUX

IN GRAUBÜNDEN

empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt:

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne"
Gasthaus. Pens. Restaurant, Gelegenheit zu Mineralbädern.

CHUR Rhätisch. Volkshaus b. Obertor 1393
Alkoholfreies Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal.

DAVOS Volkshaus Graubündnerhof
Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer.

LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe. Restaurant. Zimmer. Pension. Schöner Saal.

ST. MORITZ Alkoholfreies Hotel und Volksheim
b. Bahnhof. Hotel. Pension. Restaurant Prosp. zu Diensten.

THUSIS Alkoholfreies Volkshaus Hotel Rätia
Nähe Bahnhof u. Post. Restaurant. Zimmer. Pension. Bäder.

Mässige Preise. Zur Verpflegung auf Schulreisen besonders geeignet. Keine Trinkgelder.

Alkoholfreies Gasthaus »Helvetia«

Aarau
Vorzügliche Küche, Spezialitäten aus eigener Konditorei, alkoholfreie Weine, freundl. Fremdenzimmer; mäßige Preise.

Privatkochschule Frl. Fecht

402
Genferhaus — **Aarau** Bahnhofstraße 33
Neuer Kurs 11. ev. 18. August. Prosp. u. Referenzen.

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim"

Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation Amriswil
Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren (Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891
Hausarzt: Dr. Wannier. Chefarzt: Dr. Krayenbühl.

Avenches „Les Terrasses"

(Kt. Waadt) Institut für junge Leute
Gründliches Studium der französischen, italienischen, englischen Sprache. Vorbereitung auf Post-, Telegraph- und Eisenbahnexamen, Handel, wissenschaftliche Fächer. Histor. Ort. Tüchtige Lehrkräfte. Individ. Unterricht. Sorgf. Erziehung. Ges. Klima, gute Pflege. Mässige Preise. 1a. Referenzen. Illustrierter Prospekt und nähere Auskunft durch:
Ferienaufenthalt Ernest Grau-Monney, Professeur
Direktor zw. Weihnachten und Neujahr in der Ostschweiz. Gelegenheit zu mündlichen Besprechungen.

Alpines Töchter-Pensionat „Bergheim"

Wengen, Berner Oberland, 1300 m hoch.
Franz. und engl. Konversation. Haushaltungsschule. Auf Wunsch Sprach- und Musikstunden etc. Wintersport, Sonnen-, Luft- und Liegekuren. — Prospekte.

Institut Menager

Monruz près Neuchâtel. 1313
Cuisine, coupe et confection, Blanchissage, Jardinage. Français. Langues. Musiques. Gymnastique.
Belle situation Dir. Mr. u. Mme. W. Perrenoud.

Locarno-Monti

KL, ruhiges Erholungsheim in herrlicher Höhenlage. Veget. u. Gemischtkost. Gelegenheit zu Diät-, Trauben-, Kakikuren, Sonnen- und Wasserbädern. — Pension Fr. 8.— bis 9.—. (1402) Frau A. Neugeboren.

Institut J.-J. ROUSSEAU, Genève Ouvert aux personnes des de 18 ans quise destinent aux carrières éducatives. - Psychologie, pedagogie, stage à la maison des petits, orientation professionelle, protection de l'enfance, enf. anormaux. - Semestre d'été 14 avril-15 juillet. - Cours de vac. 11-22 août. Pr. prog. s'adr. rue Ch. Bonnet 4. 1351

Kinder- und Mütterheim im Hohmaad in Thun

bietet alleinstehenden Frauen und Mädchen Aufnahme über die Entbindungszeit, mit Gelegenheit zu kürzerem oder längerem Aufenthalt. Kein Anstaltsbetrieb. Nähere Auskunft erteilt
1404 Die Hausmutter.

Bern

Kl. Pension für junge Leute, die die Schulen besuchen oder eine Lehre absolvieren. Schöne Lage. Vorzügliche Verpflegung. Beste Referenzen.
Frau Büchler-Giroud,
1348 Belpstraße 11.

„Sennrüti"

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M 900
Besteingericht. physikalisch - diätetische Kuranstalt
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc. Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Strandbad-Hotel Därligen

Rühmlichst bekannter Ferienaufenthalt. Weltaus schönste Privat-Strandbad-Anlage. Motorboot. Eig. Orchester. Autogarage. Pensionspreis Fr. 10.—. Prospekte durch Hans Schärz-Hübgen.

Interlaken • Hotel Beau-Site

Nähe Bahnhof und Schiffstation. Ruhige, prachtvolle Lage. Geeignet für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Garage. 4239
Im Winter: „Hotel de Turin", Menton.

Heidelbeeren 10 kg Fr. 10.—
Heidelbeeren 5 kg „ 5.50
Pflaumen 10 kg „ 7.—
Tomaten 10 kg „ 6.—
Birnen 10 kg „ 6.—
gegen Nachnahme
Porto extra 1397
F. Mazzola, Locarno.

Schöne frische 1420
Brombeeren
5 kg Fr. 5.-, 10 kg Fr. 9.- franko.
Cennazzi E., Moleno (Tes.)

3. Ablösung m. Schwester nehme ich ca. 20jährige
Tochter
in sehr nette au pair-Stelle in Pfarrhaus zu 2½-jähr. Knaben mit nach England. Gesellschaftl. Leben bei völl. Familienanschluß. Offerten unter Chiffre S F 1421 an Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zücherhof.

Pfarrhaus in sonniger, geschützter Lage bietet Erholungsbedürftigen, auch Kindern, ruhigen 1381
Ferienaufenthalt
Auskunft erteilt Frau Pfr. Ritz, Trub, Emmenthal.

Leinwand

Feld- u. Küchenschürzen Handtücher 1217
Tischzeug und Servietten
Handarbeitsstoffe
bunte Bauernleinen 2c.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Beyer, Schleitheim

Wer hilft?

Kinderreiche, arme Familie, die mit steter schwerer wirtschaftlicher Not zu kämpfen hat, bittet recht sehr um Abnahme folgender Artikel: (Pfundpreise = 10 Strang.)
Wollgarn, stark Fr. 7.50
Feine Qualität „Perl" Fr. 9.80
Schweißwolle decat. Fr. 12.50
Taschentücher, gelb oder weiß ½ Duß. Fr. 4.20. Verlang. Sie farbenreiche Strickwolle-Kollektion gratis u. franko. Auch der kleinste Auftrag wird gerne ausgeführt und erbitte solchen an Postfach 5867, Menziken (Aargau). 1288

Veget. Kochfett mit Butter in 5 Kg Tafeln überall erhältlich

Familien-Pension

für junge studierende Leute
Familienleben. Piano. Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61 bis, Genf.

Handarbeiten

vorgezeichnet und angefangen in aparten Mustern bei mäßigen Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auswahl-Sendungen von Postfach 11508, Basel 1. 928

1339

Tee Mustine

Kaiserlich Japanisches
134 Filialen

Eheleute! Verlobte!
versäumen etwas, wenn sie nicht das Buch v. Dr. med. Paul

Die Frau

mit seinen 76 aufklärenden Abbildungen lesen. Der Inhalt klärt viele schwierigen Fragen über Geschlecht, Eheleben, Geschlechtsjstr. Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglingspflege, Wechseljahre, Geschlechtskrankheiten usw. Preis jetzt nur Fr. 5.- plus Porto. 1405
R. Oschmann, Kreuzlingen, Nr.

Anstricken

von Strümpfen und Socken, sowie
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strumpfflickerei Altstetten, Zürich.

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, oft. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wolf, Sonnenbrand u. Insektenstiche. In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Vorhänge

Jede A4 Rißbaum, Vitrage, Bindebrise, Draperien, Muster gegen Franko
HERMANN METTLER
Fildauxstickerei, Herisau

1424

Meilener Süßmost

das gute Familiengetränk.

Damenschneiderin

empfiehlt sich zur Anfertigung geschmackvoller und gediegener Damengarderobe. Individuelle Anpassung. Die neuesten Musterkollektionen. Auch werden Stoffe zur Verarbeitung angenommen. 1387
Emilie Schaer, Bern, Tramhaltestelle: Mittelstraße, Länggaßstr. 20, II links.

Vorhänge und Vorhangstoffe,
Tischdecken in Leinen, Reps, Nessita, Sofakissen, Läufer,
Tülle, Etamine, Halbleinen uni und karriert, gestreift, feinste Fantasie-Tülle (Allovers), Etamine-Vorhänge, bestickt. Lichtechte feinste Reps-Vorhänge in allen Farben uni und gestreift, vom Einfachsten bis Feinsten. Auswahlsendungen bereitwilligst.
Otto Horber & Co.
Vorhangfabrikation
St. Gallen, Postfir. 16.